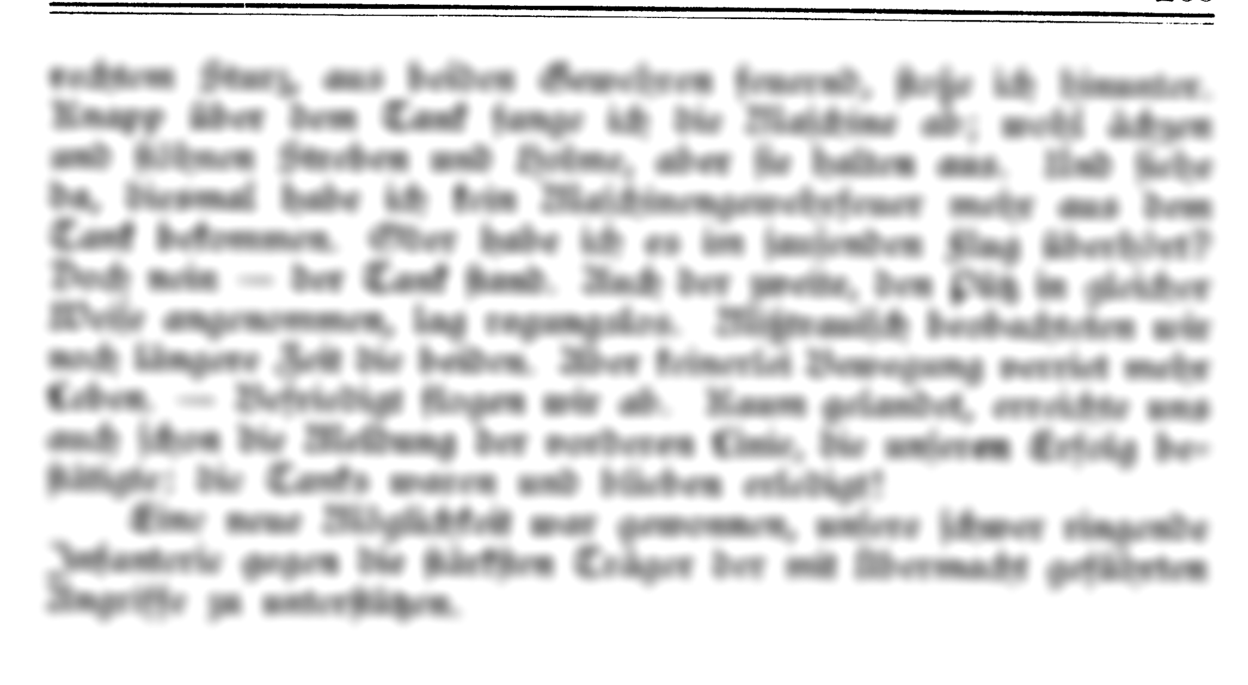


Aus dem Tagebuch eines Jagdfliegers.

Von Hauptmann a. D. Hermann Göring.

Vivant sequentes!

Mai 1917! Herrlicher Frühlingstag, die Bäume in voller Blüte, strahlendblau dehnt sich der Himmel über das Land der Oise und Somme. Nur leicht bekleidet liege ich unter dem wundervoll erblühten Apfelbaum, lasse mir die brennende Mittagssonne auf den Körper scheinen, dehne mich in der wohligen Wärme. Ab und zu ein linder Luftzug; dann rieseln die weißen und rosa Blüten auf mich herab. Alles um mich her atmet Frieden, soweit der Blick hinausschweift in das weite Land. Stille heute auch an der Front. Ruhig stehen unsere schlanken Flugzeuge vor den Zelten; sich sonnend auch sie. Drunten windet sich die Oise gen Süd-West, ihre Wasser glitzern herauf. Ich starre in den endlosen Himmel, an dem sich kein Wölkchen zeigt, und träume. Hoch im Zenith steht die Sonne, versendet glühenden Brand, alles rückt näher unter das schattenspendende Blütendach — —.

Plötzlich durchreißen scharfe Schläge den Frieden des Frühlingstags; im Norden stehen weiße Schrapnellwolken im Himmelsblau, leise wie Bienengesumm in großer Höhe Motorengeräusch: „Feindliche Flieger in Sicht" — ruft der Posten. Mit einem Schlage löst sich die Starre, wir springen auf, kleiden uns an. Vergessen sind die Träume, vorüber die Müdigkeit, es straffen sich Muskeln und Sehnen. Die Motore donnern, — wir sind bereit.

„Frei" — das letzte Kommando! Meine Maschine rast über den Rasen, nach wenigen Sekunden nehme ich sie vom Boden — ich

fliege! Das Stampfen und Zittern hat aufgehört, ruhig steigt mein Vogel empor, der Sonne entgegen. Ich blicke mich um; dicht geschlossen folgen mir, dem Führer, drei weitere Flugzeuge. Sie verlassen sich auf mich, daß ich sie zu Kampf und Sieg führe, sowie ich ihnen vertraue, daß sie mir folgen, wohin auch immer ich sie leite. Höher und höher steigen wir, weiter und weiter dehnt sich unter uns das Land. Nichts mehr ist von der drückenden Mittagshitze zu spüren, kalter frischer Luftzug strömt uns entgegen. Ruhig und sicher arbeitet der 160 PS-Motor; mit 130 Kilometer Stundengeschwindigkeit steigen wir, nach Süden, der Sonne entgegen, um in ihren mächtigen Strahlen dem Feinde in günstiger Lauerstellung unsichtbar zu bleiben. Rechts streckt sich die Front von St. Quentin, vor uns die Champagne, unter uns die blutgetränkten Schlachtfelder vom August 1914, wo v. Klucks siegreiche Armee das erste Britenheer zertrümmerte.

Jetzt zeigt der Höhenmesser 5000 Meter. Wir sind hoch genug, um die feindlichen Bombenflugzeuge, die in dieser Höhe tief in unser Hinterland vorstoßen, erreichen zu können. Ich werfe meine Maschine auf dem Flügel herum und steure Kurs Norden. Die anderen folgen blitzschnell diesem Manöver und der Schwarm ist wieder dicht beisammen. Rastlos sucht das Auge den Horizont ab, um den Gegner zu finden. Wir nähern uns Cambrai. Da plötzlich wieder Sprengpunkte unserer Flugabwehrgeschütze; sie liegen etwa in 4000 Meter. Gleich darauf sichte ich den Gegner: vier große Bombenflugzeuge eilen nach ihrer Front zurück. Doch sie sind nicht allein; mehrere Jagdeinsitzer sind über die Front vorgestoßen, um ihre zurückkehrenden Kameraden aufzunehmen und zu decken. Jetzt gilt es zu handeln, blitzschnell muß der Entschluß gefaßt werden, welche der beiden Gruppen angegriffen wird. Ein Kampf gegen die Bombenmaschinen — die feindlichen Einsitzer im Rücken — verspricht wenig Erfolg. Also erst auf diese. Wir haben die größere Höhe und drücken mit erhöhter Geschwindigkeit auf die kleinen Maschinen zu und schneiden gleichzeitig damit die großen von Osten kommenden in ihrer Rückzuglinie ab.

Überraschend brechen wir aus dem Hinterhalt der Sonne hervor und eröffnen das Feuer. Der bestürzte Gegner wirft seine Maschinen herum und flüchtet hinter seine Front. Er ist aus dem Felde geschlagen und nun kann der Hauptangriff auf die noch über unserem Gebiet fliegenden Bombenwerfer erfolgen. Im Sturzflug preschen wir an sie heran und in scharfer Kurve setzt sich jeder hinter seinen Gegner. Durch dieses Manöver bin ich meinen Kameraden etwas vorausgekommen und in dem Augenblick, als ich in das Geschwader hineinstoße, wenige Sekunden allein. Heftiges Maschinengewehrfeuer aus vier Flugzeugen prasselt mir entgegen; unangenehm hallt das wütende Geknatter mir in den Ohren. Die Rauchstreifen der Brandgeschosse sausen dicht an mir vorbei: Zähne zusammen — näher heran! Rechts und links tauchen jetzt die Meinigen auf und

bringen Entlastung. Ich habe es nurmehr mit einem Gegner zu tun. Wütend schleudert er mir seinen Kugelregen entgegen, ich drücke unter ihn und hole Schwung, um gleich darauf wie ein Pfeil zu ihm hinaufzupreschen. Weit beugt sich der feindliche Beobachter hinaus, um besser auf mich schießen zu können; doch jetzt eröffne auch ich das Feuer. Gleichzeitig schmettern meine zwei Maschinengewehre einen eisernen Hagel in das feindliche Flugzeug. Auf 30—50 Meter bin ich nun an dessen Rumpf heran, dicht liegt die Geschoßgarbe des Gegners bei mir, doch ich lasse nicht locker und bald bricht drüben der Beobachter zusammen. Gleich darauf schlägt eine mächtige Flamme aus der Maschine und mit unheimlicher Wucht explodiert das feindliche Flugzeug. Holz- und Eisensplitter fliegen umher und gefährden meine Maschine; schnell reiße ich sie hoch, um über die durch die Luft wirbelnden Trümmer zu kommen. Unter mir stürzt der hell in Flammen stehende Rumpf mit seinen Insassen in die Tiefe. Die Flügel sind abgebrochen und folgen langsamer-schwälend, eine schwarze Rauchfahne zurücklassend. Das alles ist das Werk weniger Augenblicke, ein Erleben größter Spannung! Der Feind ist vernichtet. Ich blicke mich um, tausend Meter unter mir sehe ich einen Kameraden im Kampf mit einem Gegner, den er immer tiefer hinunterdrückt, bis schließlich auch dieser stürzt und am Boden zerschellt.

Weniger erfolgreich unsere beiden Kameraden: ihre beiden Gegner sind mit knapper Not gerade noch entkommen. — Eng schließen wir vier uns wieder zusammen, nehmen Kurs nach unserem Flughafen und wenige Minuten später liege ich wieder unter meinem blühenden Baum — es ist noch keine Stunde vergangen, seitdem wir hier geruht hatten.

Wieder starre ich in den Himmel hinauf, an dem jetzt alles still ist, und denke auch an meine tapferen Gegner — Engländer —, die jetzt in Frankreichs Erde ihr Grab finden. Leise zittern die Nerven nach, während dumpfe drückende Schwüle sich über das Land breitet. „Mein zweiter Sieg" — sagt mein Kamerad, der sich behaglich in der Sonnenglut dehnt. Ich antworte: „mein Siebenter". Dann herrscht wieder Ruhe, wir träumen weiter. — — Schwere Donner grollen und schwarze Wolken schieben sich von Süden heran, Blitze zucken, das erlösende Gewitter naht. Heftige Windstöße zerreißen die drückende Schwüle des Spätnachmittags, schwere Tropfen klatschen; wir eilen nach Haus. Erfrischt durch die Gewitterluft sitzen wir im Garten unseres Quartiers in der Abenddämmerung, da erhebt der Staffelführer sein Glas. Wir trinken auf die Sieger:

Vivant sequentes!

Leicht klirren die Gläser aneinander, der eisgekühlte Wein löst den brennenden Durst des heißen Tages. Ja, vivant sequentes!

Der Achte!

Am 8. Juni 1917 war es! Noch immer lastete die unnatürliche Hitze des Früh-Sommers 1917 lähmend auf dem Land. Hell stand die Sonne am Himmel, doch war es erst 6 Uhr und daher noch so einigermaßen frisch. Das wollte ich ausnutzen. Wenige Minuten später flog die ganze Jagdstaffel dicht geschlossen unter meiner Führung gegen Nord-West. Unsere eigentliche Front ließ ich links liegen, denn wir hatten Auftrag, zur Unterstützung der IV. Armee in Flandern zu fliegen. Dort war der Kampf im Wytschaete-Bogen entbrannt und damit der Beginn der großen englischen Offensive in Flandern, die unter gewaltigen Kämpfen bis in den Winter hinein währen sollte.

In Sonnenflut gebadet lag Lille vor uns. Klare Sicht soweit wir blicken konnten, nur im Süden bei Arras starker Dunst. Es war ein herrliches Gefühl, durch den strahlenden Morgen dahinzufliegen, voller Spannung, was die nächsten Stunden bringen würden. Hinter mir folgen im Geschwaderverband zehn Flugzeuge meiner jungen Staffel. Noch stand ich erst wenige Tage an ihrer Spitze und hatte die Piloten noch nicht genügend erprobt. Um so schärfer galt es aufzupassen, damit der Gegner nicht hinterrücks einen von ihnen packte und abwürgte, bevor ich ihm zu Hilfe eilen konnte, denn als Jagdflieger waren sie alle noch jung. Doch ich war guten Mutes und voller Eifer, aus dem guten Material eine schneidige kampftüchtige Staffel zu erziehen.

Wir waren etwa 4000 Meter hoch, als wir die Lys überflogen und damit unser Jagdgebiet erreichten, das rund 60 Kilometer von unserem Flughafen entfernt lag. Unten auf dem Schlachtfelde wilder Kampf, schwerstes Minen- und Trommelfeuer lag auf den zerwühlten Stellungen. Doch ich hatte nicht Zeit, den Riesenkampf zu beobachten, ich hatte den Gegner in der Luft zu suchen und zu schlagen, brauchte auch nicht lange zu warten: über uns erschien ein Nieuport-Geschwader von 12 Einheiten. Sie waren schwer zu sehen, die kleinen silbergrauen Jagdmaschinen; geschickt setzten sie sich in die Sonne und stießen von dort auf uns herab. Der Angriff war eröffnet, der Kampf begann! Zu schnell war mein Geschwader auseinandergekommen und konnte nicht mehr einheitlich zusammenfechten. Ich paßte auf wie ein Luchs, wo irgend einer der Meinen in Gefahr war, und preschte hin, um ihm Luft zu machen. Bald mußte ich auf diesen, bald auf jenen Gegner stoßen, um Bedrängte zu unterstützen. Doch meine Piloten schlugen sich gut und warfen den Gegner hinter seine Linie zurück.

Während dieses Gefechts war alles tiefer gekommen. Ich schöpfe gerade Luft von dem wilden Gekurbel, da sehe ich plötzlich einen Gegner über mir. Vorsichtig pirscht er sich aus der Sonne heran, um mich zu überraschen und von hinten oben abzuschießen.

Ich merke seine Absicht, lasse ihn herankommen und weiß, daß es zu einem Entscheidungskampf kommen wird. Er hat die taktisch bessere Lage, ich die stärkere Maschine und den günstigeren Wind. Das Duell kann beginnen. — Jetzt glaubt er, den günstigen Augenblick erfaßt zu haben und stößt wie ein Habicht auf mich herunter. Darauf hatte ich gewartet: ein wenig drücke ich meine Maschine abwärts, um kräftig Schwung zu holen, reiße sie dann blitzschnell herum und ziehe gegen ihn hoch, gleichzeitig das Feuer aus beiden Maschinengewehren eröffnend. Statt mich im Rücken zu fassen und zu überraschen, packe ich ihn von vorn und seinen Stoß auffangend wird er überrascht. Aus dem Angreifer ist der Angegriffene geworden. Meine Garbe liegt gut, denn sofort läßt er sich abtrudeln, um aus ihr herauszukommen. Er trudelt an mir vorbei und nun setze ich mich ihm in den Nacken und drücke ihn durch mein Feuer abwärts. Eine wilde Kurbelei beginnt. Rechts herum, links herum, loupings, turns, Hochreißen der Maschine und gleichzeitig wieder Abrutschenlassen. Alle Finten und Kniffe werden angewandt, jeder versucht, dem anderen in den Rücken zu kommen, ihn zu übersteigen oder die innere Kurve abzugewinnen, um eine zielsichere Feuergarbe anzubringen. Oft sausen wir so dicht aneinander vorbei, daß man glaubt, wir stoßen zusammen.

Der Engländer fliegt glänzend, gewandt und schneidig; ich sah ihn deutlich in seiner Maschine sitzen. Der Kampf ist rasend, aufregend und anstrengend, keiner will ablassen, jeder hofft bestimmt auf den Sieg. Ich rutsche in einer Kurve ab und schon hat mein Gegner seinen Vorteil erspäht und hämmert wütend mit seinen Gewehren auf mich los. Mehrere Treffer schlagen dicht hinter mir in mein Flugzeug. Wieder bäume ich meine Maschine kerzengerade auf und feure auf den Engländer, auch er hat einige Treffer bekommen. Im Sturzflug stößt er an mir vorbei und sucht frontwärts zu entkommen. Ich stelle meinen Vogel ebenfalls auf den Kopf und jage hinter ihm her. Erneut beginnt er wild zu kurven, um aus meinem Feuer zu kommen. Jetzt sind wir nur mehr 2000 Meter hoch. Noch einmal nimmt er den wütenden Kampf auf und versucht mich anzugreifen. Ich habe nur noch wenige Patronen, die müssen sorgfältig angebracht werden. Die Entscheidung muß schnell kommen, denn schon wird es mir schlecht von der blödsinnigen Dreherei. Doch er wehrt sich verzweifelt, ich muß mich aufs äußerste anstrengen. Mit letzter Entschlossenheit werfe ich mich auf ihn und aus nächster Nähe jage ich ihm meine Schüsse in die Maschine. Er stürzt sich überschlagend ab, sein Motor steht, er ist zerschossen. —

Dicht über den Boden fängt er nochmals seinen Apparat und versucht zu landen, doch die Landung mißglückt, seine Maschine zertrümmert. Er selbst wird herausgeschleudert, doch bleibt er unverletzt. Der Sieg ist endlich mein, der Engländer gefangen, seine Maschine liegt zerschellt am Boden. Doch auch meine Kraft ist zu Ende,

die Knie zittern, die Pulse jagen, klatschnaß am ganzen Körper, so mußte ich während des Kampfes arbeiten. Es war ein heißes Ringen. —

Zehn Minuten hatte der aufreibende Kampf gedauert. Der Engländer war ein ebenbürtiger Gegner. Einige Minuten später landete ich bei meinem Freunde Coerzer, um mich etwas zu erholen und durch ein kräftiges Frühstück zu stärken. Das Telephon meldete von der Front, daß mein Gegner gefangen sei. Er sei ein erfahrener Jagdflieger, der schon fünf deutsche Flugzeuge abgeschossen hätte. Ich konnte ihn selbst einige Stunden später sprechen, und wir sagten uns hierbei gegenseitig einige Schmeicheleien über diesen harten Kampf. Am Nachmittag kehrte ich in meinen Flughafen zurück. Dankbaren Herzens sagte ich mir, daß es besser sei, Mister Slee stehe auf meiner Siegesliste als der Achte, statt ich auf der seinigen als Nummer Sechs! —
